

Die systemische Perspektive in der Musiktherapie – Einführung in das Thema

Andreas Wölfl

Das systemische Denken erweitert die psychotherapeutische Arbeit um wichtige Perspektiven, die spätestens seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts in allen Psychotherapieschulen wesentliche Impulse für die theoretische und methodische Weiterentwicklung gesetzt haben. Neben dem vertieften Verständnis der Patient:innen in ihren intrapsychischen, interpersonellen und strukturellen Systemen stellt das systemische Denken auch die Frage, wie Therapie in Systemen wirkt und was sie bewirkt.

Mit diesen Fragestellungen werden wichtige Perspektiven auf Methoden und Wirkungswiesen der Musiktherapie in den Vordergrund gestellt, die ein breites Panorama eröffnen. Die hier veröffentlichten Beiträge unserer Fachtagung wollen dieses Panorama entfalten, verschiedene Aspekte aufzeigen und Impulse für die weiteren Entwicklungen setzen.

Der zugrunde gelegte Begriff System wird dabei in einem übergeordneten allgemeinen Verständnis verwendet: im Sinne der altgriechischen Wortbedeutung bedeutet *sýstēma* „aus mehreren Einzelteilen zusammengesetztes und gegliedertes Ganzes“ (Duden, 2023). Damit beschreibt der Begriff eine umfassendere Perspektive als die namensgleiche „systemische Therapie“ als Therapieverfahren mit verschiedenen Subsystemen und kann allgemein für die Betrachtung zusammenhängender Systeme mit ihren Teilbereichen und deren Wechselwirkungen verwendet werden. Gleichwohl hat die Entwicklung der Systemtheorie und der systemischen Therapie eine wichtige Funktion in der Wahrnehmung, Ausarbeitung und Differenzierung systemischer Aspekte und Vorgehensweisen sowohl in der modernen Psychotherapie als auch in der Musiktherapie.

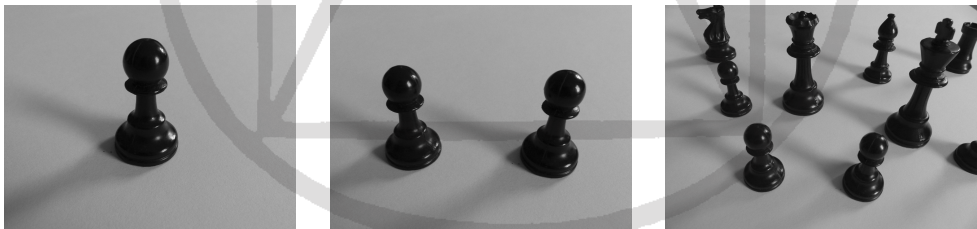


Abbildung 1: Individuum – Dyade – System

Die Entwicklung systemischer Perspektiven in der modernen Psychotherapie – ein Überblick

Die Bedeutung der systemischen Perspektive für die Entwicklung und Elaboration musiktherapeutischer Konzepte in Theorie und Praxis lässt sich nicht unabhängig von der Bedeutung für die Entwicklung der modernen Psychotherapie beschreiben.

Bereits von den ersten Pionieren der Psychotherapie werden Betrachtungen und Auseinandersetzungen mit komplexen, über den Einzelnen hinausgehende „systemischen“ Aspekte und Strukturen benannt.

So geht *Jakob Moreno*, der Begründer des Psychodramas, von einer unauflöselichen Einheit des Menschen und seines sozialen Netzes aus, die er bereits in den späten 1920er Jahren in soziometrischen Untersuchungen erforscht hat (Moreno, 1981). Ebenso weist die Annahme des kollektiven Unbewussten in den Schriften von *Carl Gustav Jung* (1995) oder die Theorie der sozialen Determinierung menschlichen Verhaltens bei *Alfred Adler* (1974) der Perspektive auf das einzelne Individuum in einem umfassenderen System eine große Bedeutung zu. Auch für die Psychoanalyse konstatiert der Psychoanalytiker *Michael Buchholz*, dass in der Theoriebildung *Sigmund Freuds* neue Aspekte komplexen und kontextbezogenen Denkens in Abgrenzung zu einem von mechanistischem Denken geprägten Weltbild des 1900 Jahrhunderts erkannt werden können (Buchholz, 1981).

In ihrem Lehrbuch zur systemischen Therapie beschreiben *Arist von Schlippe* und *Jochen Schweitzer*, dass sich in der Psychotherapie Mitte der 1940er Jahre auf der Basis familientherapeutischer Vorgehensweisen verstärkt Ansätze systemischen Denkens entwickelt haben. Dabei unterscheiden sie zwischen familienbezogenen Sichtweisen, die Familienkonstellationen auf der Suche nach Ursachen bzw. der Ursache für die psychische Störung betrachten und explizit systemischen Interventionsformen, die nicht nach linearen Ursache-Wirkungsmustern suchen, sondern Wechselwirkungen im Gesamtsystem in den Blick nehmen. Als wichtige Vertreter nennen sie unter anderen *Nathan Ackermann* (Columbia Universität / Psychoanalytiker) die *Palo Alto Gruppe* mit *Gregory Bateson*, *Virginia Satir*, *Paul Watzlawick* sowie *Mara Selvini Palazzoli* aus Mailand.

In Deutschland sind *Horst Eberhard Richter* (Gießen), *Eckhard Sperling* (Göttingen), *Thea Bauriedl* (Beziehungsanalyse) und *Helm Stierlin* (Heidelberger Modell) Pioniere in der Familientherapie. Von der Tradition psychoanalytischen Denkens ausgehend, integrierten sie in der weiteren Entwicklung Anregungen des Mailänder Modells wie das zirkuläre Fragen oder das Zwei-Kammern-System mit beobachtenden Co-therapeut:innen, ebenso wie lösungsorientierte und narrative Ansätze (Schlippe & Schweitzer, 2016).

Ab den 1980er Jahren rückt die anfängliche Gleichsetzung von Familie und System, die für die Gründungsphase der Systemischen Therapie prägend war, in den

Hintergrund. In der Folgezeit werden theoretische Konzepte und methodische Vorgehensweisen weiter ausdifferenziert. Es entwickeln sich mehrere Schulen, die sich unter dem Begriff systemische Therapie subsumieren und voneinander abgrenzen, wie die strukturelle und strategische Familientherapie, Familienskulpturen nach *Virginia Satir*, Familientherapie mit mehreren Generationen (Mailänder Modell, Heidelberger Schule), narrative Ansätze, lösungsorientierte Ansätze der Schule von Milwaukee (Schlippe & Schweitzer, 2016) oder die hypnosystemische Therapie nach Günther Schmidt (2005).

Parallel zu dieser Entwicklung der „Systemischen Therapie“ als Psychotherapieverfahren haben zentrale Annahmen systemischen Denkens wie die Einbeziehung sozialer und struktureller Kontexte, gegenseitige Bedingtheit und Wechselwirkungen der einzelnen Teile in einem System oder die Idee der Selbstorganisation in den wissenschaftlichen Diskursen der verschiedenen anderen Psychotherapieverfahren zu Weiterentwicklungen geführt. Heute nehmen kontextbezogene und systemische Perspektiven in allen fundierten Psychotherapieverfahren wie die Psychoanalyse, die kognitive Verhaltenstherapie, tiefenpsychologische Verfahren (TP) und Verfahren der humanistischen Therapie einen wichtigen Stellenwert ein. Neben therapeutischen Perspektiven auf das einzelne Individuum mit seinen biologischen Bedingtheiten, seiner Biographie, seinen Beziehungserfahrungen und Beziehungsmustern (Kontakt, Interaktion und Intersubjektivität) finden soziale Bezüge im Nahbereich der Familie und der aktuellen Lebenssituation und strukturell-gesellschaftliche Kontexte verstärkt Beachtung. Sprachlich werden in manchen Therapieverfahren Begriffe wie Kontext, Kontextualisierung, Kontext- und Strukturanalyse dem Begriff „System“ vorgezogen, unter anderem auch, um sich begrifflich von der damit in Verbindung gebrachten Systemtheorie und den systemischen Therapien mit ihren jeweiligen Implikationen abzugrenzen.

Die Entwicklung systemischer Perspektiven in der Musiktherapie

Betrachtet man die Geschichte der Musiktherapie in den deutschsprachigen Ländern, so finden sich auch hier – vergleichbar mit den Entwicklungen in der Psychotherapie – parallele und diskursive Entwicklungsprozesse, die in der Ausarbeitung und Ausdifferenzierung unterschiedlicher musiktherapeutischer Vorgehensweisen mit entsprechend unterschiedlichen therapietheoretischen Hintergründen und methodischen Ansätzen, wie psychoanalytische Musiktherapie, Gestalt-Musiktherapie oder anthroposophische Musiktherapie. In solchen Ausarbeitungsprozessen werden sozialen und kontextbezogenen Faktoren eine unterschiedlich große Bedeutung zugewiesen, so findet sich beispielsweise eine elaborierte kontextbezogene Perspektive in der Integrativen Musiktherapie, eingebettet in die mehrperspektivische Theorie der Integrativen Therapie von *Hilarion Petzold* (Frohne-Hagemann in Decker-Vogt, 2001).

Allgemein standen in den 1980 und 1990 Jahren im Feld der noch jungen Musiktherapie andere Schwerpunkte im Vordergrund, wie die Wirkung der Musiktherapie auf den/die einzelne Patient:in oder die therapeutische Beziehung. In einer Diskussions- und Diskurskultur des tendenziell ausgrenzenden und entwertenden Ringens um den „richtigen Weg“ wurden abhängig von den jeweiligen Rollenträger:innen neue Ideen und Sichtweisen zum Teil sehr wenig Platz eingeräumt.

So erinnere ich mich an einen Kongress der DGMT in Lübeck Anfang der 1990er Jahre. Dort versuchte Claus Roeske bezugnehmend auf das Kinderbuch „Oh wie schön ist Panama“ von Janosch den Perspektiv-Wechsel als Beispiel für ein heilsames Vorgehen der systemischen Therapie vorzustellen. Eine Pionierin der deutschen Musiktherapie kommentierte diesen workshop kurz und knapp: „das hat nicht mit Musiktherapie zu tun. Musiktherapie ist Beziehungsarbeit ...“ scheinbar war für diese Überlegungen noch nicht die richtige Zeit.

Bis die systemische Perspektive in der deutschsprachigen Musiktherapie deutlicher einen Platz einnehmen konnte dauerte es noch einige Jahre.

In den Kassler Thesen von 1998 wurde von den Vertreter:innen von acht musiktherapeutischen Vereinigungen in Deutschland den Versuch unternommen, einen schulenübergreifenden Konsens zur Musiktherapie herbeizuführen. Darin wird ein bio-psycho-soziales Krankheitsverständnis beschrieben, in dem systemische Ansätze explizit als mögliche Grundlage musiktherapeutischer Methoden genannt werden (Kapteina, 2006). In dem Übersichtswerk „Schulen der Musiktherapie“ von Hans-Helmut Decker-Vogt findet sich jedoch noch keine Beschreibung einer systemisch ausgerichteten Musiktherapie (Decker-Vogt, 2001).

Trotzdem zeigen einige Marker, dass die systemische Perspektive mehr beachtet wurde.

- Ende der 1990er Jahre wurde eine Tagung zur systemischen Musiktherapie an der Universitätsklinik in Heidelberg veranstaltet und es gab bereits einzelne Veröffentlichungen, Vorträge und Seminare zu systemischen Ansätzen in der Musiktherapie. (vergl. Silke Siebert, S. 75–98 in diesem Buch)
- Im Jahr 2001 fand hier im Freien Musikzentrum unter Leitung von Christian Münzberg eine Fachtagung zum Thema Systeme und Ressourcen statt.
- 2003 erschien das Buch „Klingende Systeme“ von *Tonius Timmermann* (2003).
- Im Jahr 2004 das Buch „systemische Konzepte für die Musiktherapie“, herausgegeben von *Andreas Zeuch, Markus Hänsel und Henrik Jungabele* (2004).
- 2005 erschien das Buch „Ritual, System, Ressource“ aus Tagungsbeiträgen des Freien Musikzentrums, herausgegeben von *Monika Nöcker-Ribaupierre*.
- Die erste mehrteilige Fortbildungsreihe zu systemischen Ansätzen in der Musiktherapie am Freien Musikzentrum fand 2009 statt. Geleitet von der Fortbildungs-idee, Vorgehensweisen mit Repräsentant:innen unterschiedlicher

theoretischer Ausrichtungen vorzustellen und einen respektvollen vergleichenden Fachdiskurs zu fördern wurden die drei Seminare von Referent:innen mit systemisch-konstruktiven, mit humanistisch-gestalttherapeutischen und mit tiefenpsychologischen und phänomenologisch-systemischen Hintergrund geleitet.

Neuere Entwicklungen

Zusätzlich zu dem Erfassen von familiären und sozialen Kontexten kamen wesentliche neue Impulse für die individuelle Musiktherapie aus der Vorstellung der Arbeit mit inneren Systemen, der Arbeit mit Persönlichkeitsanteilen, dem Erkennen und Verstehen von unterschiedlichen Ego-States, der Arbeit mit dem inneren Team und dem inneren Orchester als musiktherapeutische Interventionsform (Zeuch et al., 2004). (vergl. Tobias Kranz, S. 99–108 in diesem Buch)

Insbesondere wurden in den Entwicklungen der modernen Traumatherapie auf Basis neuer neurobiologischer Erkenntnisse diese systemischen Konzepte der Teilarbeit weiter ausgearbeitet und gezielt eingesetzt. Das Verstehen des Einzelnen als ein personales System mit verschiedenen (aktiven, verborgenden, abgespaltenen) Teilen erwies sich als äußerst hilfreich in der Therapie traumatisierter Menschen (Peichl, 2009).

Ein weiteres Feld, das in den letzten Jahren in der Praxis deutlich mehr Beachtung findet, ist die musiktherapeutische Arbeit mit familiären Systemen, mit der Mutter-Kind-Interaktion und mit ganzen Familien. Im Herbst 2022 gab es in Wien ein Symposium mit dem Titel „Music therapy with families“ in dem erstmals im deutschsprachigen Raum ein internationales Netzwerk von Musiktherapeut:innen, die mit Familien oder Mutter-Kind-Konstellationen arbeiten, ihre musiktherapeutische Arbeit vorstellten und Ideen für weitere Entwicklungen der Musiktherapie mit Familien miteinander abstimmten. (vergl. Eva Phan Quoc, S. 161–168 in diesem Buch)

Des Weiteren finden sich vermehrt Gruppen-musiktherapeutische Ansätze zur Gesundheitsförderung und allgemeinen Krankheitsbewältigung. Diese beziehen sich u. a. auf hypnosystemische Verständnismodelle, um gesundheitsfördernde Impulse und positives Erleben in Alltagssystemen zu aktivieren und zu fördern und tendenziell krankmachenden Systemen entgegenzuwirken. Ein methodisch elaborierter Ansatz ist die Körpermusik von Martina Baumann und Uwe Loda (2023), eine Verbindung aus Stimm- und Rhythmusspielen, Bodypercussion, Circle Singing und Bodysongs. Im Kontext hypnosystemischer Therapie spielt sie mit einer Umfokussierung von Aufmerksamkeit und lädt in ein Erleben von Stabilisierung, Verbundenheit, Sicherheit, wechselseitiger Resonanz und Freude ein. (vergl. Martina Baumann, S. 65–73 in diesem Buch)